

Julian Körner

Sammelrezension: Skandalfilme

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/15427>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Körner, Julian: Sammelrezension: Skandalfilme. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 37 (2020), Nr. 4, S. 439–442. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/15427>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Sammelrezension: Skandalfilme

Hannes König, Theo Piegler (Hg.): Skandalfilm? – Filmskandal!

Berlin: Springer 2019, 422 S., ISBN 9783662583173, EUR 29,99

Philipp Auchter, Benjamin Eugster, David Grob, Simon Meier, Sarah Möller, Heinrich Weingartner, Valentina Zingg (Hg.): Skandal: Cinema #65

Marburg: Schüren 2020, 216 S., ISBN 9783741004650, EUR 25,-

Skandalfilme verlassen die gemeinhin akzeptierten Gefilde des Kinos. Sie evozieren einen Tabubruch, überschreiten eine Grenze und stehen auch dadurch oft im öffentlichen Interesse. So ist es kaum verwunderlich, dass die Filmpublizistik dem Skandal regelmäßig Aufmerksamkeit zukommen lässt, wie beispielsweise mit der Monografie *Skandalfilme: Cineastische Aufreger gestern und heute* von Stefan Volk (Marburg: Schüren 2011). Dabei ließe sich konstatieren, dass die Zeit der eigentlichen Skandalfilme längst vorüber ist. Auch wenn einzelne Filmschaffende wie Lars von Trier oder Gaspar Noé wiederholt Kontroversen hervorrufen, werden die einst skandalträchtigen Sujets Sex, Gewalt und Religion, nicht zuletzt aufgrund von veränderten Zensurbestimmungen und (film-)kulturellen Veränderungen seit den späten 1960igern, in der zeitgenössischen Filmlandschaft regelmäßig verhandelt – meist ohne den Ruf nach Zensur seitens des Publikums oder der Feuilletons. Dass es sich aber weiterhin lohnt, einen differenzierten Blick auf das Feld der Filmskandale zu werfen,

zeigen die beiden jüngsten Publikationen zum Skandalfilm.

Der von Hannes König und Theo Piegler herausgegebene Sammelband *Skandalfilm? – Filmskandal!* nähert sich dem Skandalösen mit einem vornehmlich psychoanalytischen Ansatz, wobei vereinzelt auch politische und filmästhetische Besonderheiten einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Insgesamt 27 Spielfilme sowie eine Serie werden in einzelnen Beiträgen untersucht. Im „Prolog zum Perversem“ werden von Stefan Volk und den Herausgebern die Grundlagen für die weiteren Beiträge gelegt. Während Volk dabei an seine Vorarbeit zum Skandalfilm anschließt, treffen König und Piegler zunächst eine wesentliche Begriffsunterscheidung: Filmskandale umfassen hiernach „die filmische Darstellung von Grenzüberschreitungen und Tabuisiertem, von Anstößigem und Perversem, von Übergriffigem und Widerwärtigem“ (S.27). Dem gegenüber steht der Skandalfilm; dieser „erhält seine Skandalwertigkeit aus der Stärke der von ihm ausgelösten Kontroverse, aus der Vehemenz der

öffentlichen Empörung und aus der Hartnäckigkeit der erhobenen Forderung nach Zensurierung“ (S.28). Die nachfolgenden Beiträge beziehen sich zwar nur vereinzelt auf diese Unterscheidung, es wird jedoch nachvollziehbar herausgearbeitet, dass sich auch jenseits der Kontroverse um einen Film durch filmästhetische Analysen Skandalöses ermitteln lässt. Die Beiträge sind in mehrere Rubriken zusammengefasst, die sich vornehmlich an den drei skandalträchtigen Sujets orientieren: Die Rubrik „Schamlos offenherzig“ stellt das Sexuelle in den Vordergrund, die „Ästhetik des Grenzwertigen“ beschäftigt sich mit der „Inszenierung von Gewalt, Destruktivität und Diskriminierung“ (S.VIII), „Darf man das?“ stellt sich, mitunter etwas willkürlich, weiteren Randbereichen des Tabuisierten, während in „Mit Gott gibt's wenig zu lachen“ vier Filme im Kontext der christlichen Religion verhandelt werden. Die Rubriken folgen einem einheitlichen Aufbau: Neben einer Synopsis werden ausgewählte Aspekte wie ästhetische Besonderheiten fokussiert, wobei *film stills* die Ausführungen unterstützen. Wenngleich ein psychoanalytischer Zugang im Fokus der Analysen liegt, welcher durch einen häufigen Rekurs auf die Schriften Sigmund Freuds erfolgt (es wird einheitlich auf die *Gesammelten Werke* verwiesen), werden mitunter auch ästhetische oder politische Schwerpunkte herausgearbeitet. Zentrale Termini der Psychoanalyse, die für die jeweilige Analyse notwendig sind, werden für die Leserschaft verständlich aufbereitet.

Auch wenn die Filmauswahl einige skandalträchtige Produktionen wie beispielsweise *Ai no korīda* (1976) oder *Salon Kitty* (1976) vermissen lässt, liegt hier mit dem Fokus auf das europäische und amerikanische Kino eine gelungene Auswahl vor, wobei vornehmlich Produktionen der Nachkriegszeit behandelt werden. Neben skandalösen Klassikern wie *La Grande Bouffe* (1973) oder *Salò o le 120 giornate di Sodoma* (1975) sind auch aktuelle Produktionen wie *The Interview* (2014), *To the Bone* (2017) oder die Netflix-Serie *13 Reasons Why* (2017–2020) vertreten. Weitere Filme, wie beispielsweise *The Straight Story* (1999), die auf den ersten Blick kaum skandalös erscheinen, werden gewinnbringend in dem Sammelband verortet.

Die Beiträge schließen jeweils mit einem Literaturverzeichnis und einigen Eckdaten zum besprochenen Film. Mitunter bildet dieses den aktuellen Forschungsstand zu dem jeweiligen Film nur unzureichend ab, weshalb weitere Literaturhinweise wünschenswert gewesen wären. Ähnliches gilt für die Daten, die zu den Filmen gegeben werden: Während die gegebenen Informationen zum Produktionsstab gegebenenfalls auch über einschlägige Filmdatenbanken ermittelt werden könnten, sind die Angaben zur Verfügbarkeit und (wenn vorhanden) zu Schnittfassungen ungenau. Verwiesen wird lediglich darauf, dass die Filme auf DVD verfügbar beziehungsweise im Falle der beiden Netflix-Produktionen auf der Plattform zu finden sind. Dass aber Michael Verhoevens *o.k.* (1970) bislang auf keinem Datenträger erschien und *Natural Born Killers* (1994)

sowie *Salò o le 120 giornate di Sodoma* in divergierenden Schnittfassungen vorliegen, bleibt leider unerwähnt. Auch die Indizierung von Pier Paolo Pasolinis Film in Deutschland, bei gleichzeitiger internationaler Veröffentlichung – mitunter in renommierten Editionen wie der *The Criterion Collection* – bleibt hier weitestgehend unberücksichtigt und hätte im Kontext des Skandals eine schärfere Kritik gefordert.

Besticht *Skandalfilm?* – *Filmskandal!* durch einen vorab festgelegten filmtheoretischen Zugang, scheint die Schweizer Filmzeitschrift „Cinema“, die sich in ihrem 65. Jahrgang dem Skandal vornehmlich durch eine essayistische Perspektive nähert, zunächst etwas unsystematisch. Eine Annäherung an den Skandal wird hier von Thomas Basgier vorgenommen: „Der Begriff ‚Skandalfilm‘ ist eigentlich ahistorisch, er ist schwammig, eine Art Leerformel, zumindest kein klar definierter Terminus“ (S.10). Entsprechend sind hier divergierende Zugänge auszumachen: Neben politisch-kulturellen Themen werden auch abseitige Genres und Œuvres besprochen, die in filmwissenschaftlichen Publikationen bislang wenig Aufmerksamkeit erfuhren. So findet hier neben einem französischsprachigen Essay über den Skandalfilmer Gaspar Noé das Werk Kōji Wakamatsus mit der Fokussierung auf seinen 1965 auf der Berlinale präsentierten *Kabe no naka no himegoto* (1965) Berücksichtigung. Auch die Genrefilme werden hier zugunsten weiterer Randbereiche erweitert: Aysel Özdilek widmet sich der türkischen Sexploitationwelle der Yeşilçam-Ära, die beson-

ders in den späten Siebzigern ihren Höhepunkt hatte. In einem weiteren französischen Beitrag nähert sich Joel Espi dem Genre des Mondofilms insbesondere den Filmen *Africa Addio* (1966) und *Addio Zio Tom* (1971) von Gualtiero Jacopetti und Franco Prosperi. Wiederkehrend sind Essays, die sich mit der Gewalt in Filmen beschäftigen: So differenziert Heinrich Weingartner drei verschiedenen Typen des Gewaltkinos und resümiert, dass insbesondere das actionorientierte Kino vielerorts als unbedenklicher eingestuft, hier jedoch die Gewalt am ehesten gerechtfertigt wird. Gewalt wird ebenfalls am Beispiel von Serienkiller-Filmen erläutert, wobei durch die Berücksichtigung aktueller Filme wie *The House That Jack Built* (2018) oder *Once Upon a Time in Hollywood* (2019) gezeigt wird, dass die Zeit cineastischer Aufreger noch nicht vorbei ist. Ergänzt werden die Essays durch Momentaufnahmen zu ausgewählten Filmen vom Verein Swiss Women's Audiovisual Network: Neben beliebten Skandalfilmen, wie Noés *Irréversible* (2002) werden auch aktuellere Veröffentlichungen wie *The Favourite* (2018), aber auch Filme abseits des Mainstreams, wie *Anatomie de l'enfer* (2004) von Catherine Brailat, angeführt.

In der Tradition der Zeitschrift runden weitere Sektionen die diesjährige Ausgabe ab: Neben einem literarischen Beitrag, der Vorstellung eines aktuellen Filmprojekts und der „Sélection Cinema“, stellt sich Thomas Beutelschmidt dem Fernsehfilm *Ursula* (1978) und knüpft damit an die diesjährige Rubrik an. Der Autor arbeitet hier

nochmals heraus, wie Sex, Gewalt und Religion in einem Film einen Skandal auslösen und in den jeweiligen Produktionsländern unterschiedliche Reaktionen hervorrufen können.

Zusammenfassend bieten die beiden Publikationen, auch aufgrund ihrer verschiedenen Zugänge, für dieses Feld der Filmpublizistik gewinnbringende Beiträge. Bei König und Piegler wird das Skandalträchtige der Filme – wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung – von den Autor_innen nachvollziehbar herausgearbeitet. Dabei eignen sich die einzelnen Beiträge auch als Einführung in die psychoanalytische Filmtheorie. Die Schweizer Filmzeitschrift kann zwar nicht mit einem einheitlichen filmtheoretischen Zugang aufwarten, insbesondere die abseitigen Betrachtungen der Filmlandschaft wie beispielsweise das Mondo-Genre oder der Blick auf aktuellere Filme und deren öffentliche Wahrnehmung lassen diese Publikation jedoch ebenfalls als gelungenen Beitrag zum Skandalfilm bewerten. Zudem wird in beiden

Publikationen herausgearbeitet, dass Skandalfilme beziehungsweise Filmskandale kulturelle Rückschlüsse erlauben. Im Schlusskapitel von *Skandalfilm? – Filmskandal!* bezeichnen die Herausgeber Skandalfilme als „Gradmesser für den Pluralismus einer Gesellschaft, weil sich ein Skandal nur dort abspielen kann, wo in einem öffentlichen Raum gestritten, debattiert, verhandelt und provoziert werden darf. Deswegen sind Skandalfilme gleichzeitig Indikatoren für gesellschaftliche Umbrüche und kulturelle Divergenz“ (S.416). Verglichen mit Reaktionen, wie sie seinerzeit *Die Sünderin* (1951), *Tystnaden* (1963) oder später *The Passion of the Christ* (2004) hervorgerufen haben, scheinen Aufreger wie jüngst zu dem polnischen Erotikfilmchen *365 Dni* (2020) eher harmlos; gleichwohl sind auch in Zukunft cineastische Grenzüberschreitungen zu erwarten, die auf die ein oder andere Art einen Skandal hervorrufen können.

Julian Körner (Bremen)